



Arkade („Blindes Fenster“), im nördlichen Querschiff des Kölner Doms
 Arkade der mittelalterlichen Kölner Synagoge (Rekonstruktion)

Transformation statt Auslöschung

Geschichte wird nicht ausgelöscht, sondern in einen kontinuierlichen Transformationsprozess überführt. Der in Glas eingeschmolzene Domstaub steht für gesammelte Geschichte und biblische Vergänglichkeit (Staub zu Staub). Die Transformation der Glaspixel von dunklen zu goldenen Flächen zeigt, wie Ungerechtigkeiten erkannt und transformiert werden kann.

Architektonischer Dialog

Die Nachbildung der Bima-Arkade der mittelalterlichen Kölner Synagoge mit Glaspixeln schafft einen nicht-hierarchischen Dialog zwischen christlicher und jüdischer Sakralarchitektur. Die Bima, die vermutlich von Handwerkern der Kölner Dombauhütte miterrichtet und im Zuge des Pest-Pogroms 1349 zerstört wurde, wird in einer Palimpsest-Technik in Glas neu interpretiert.

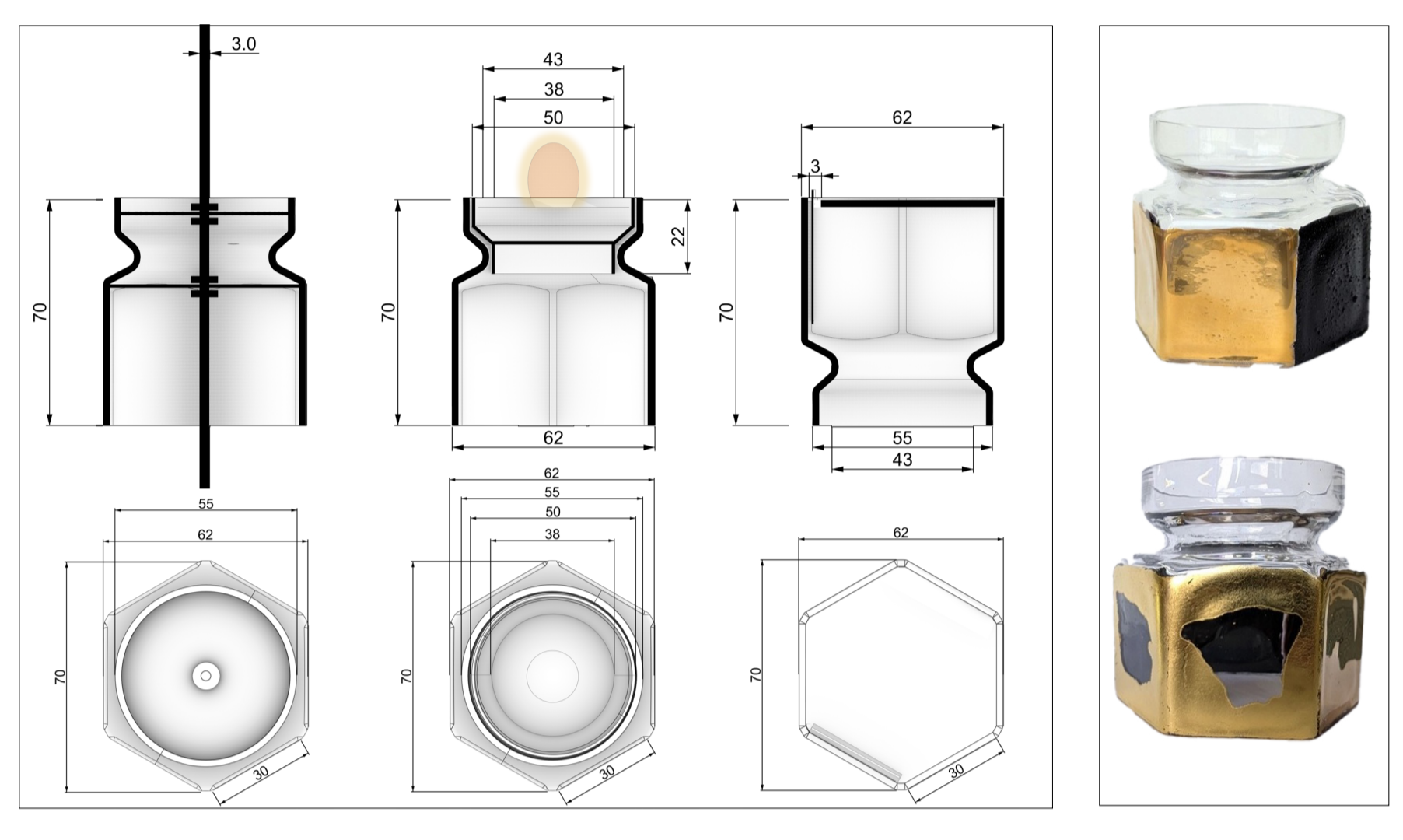
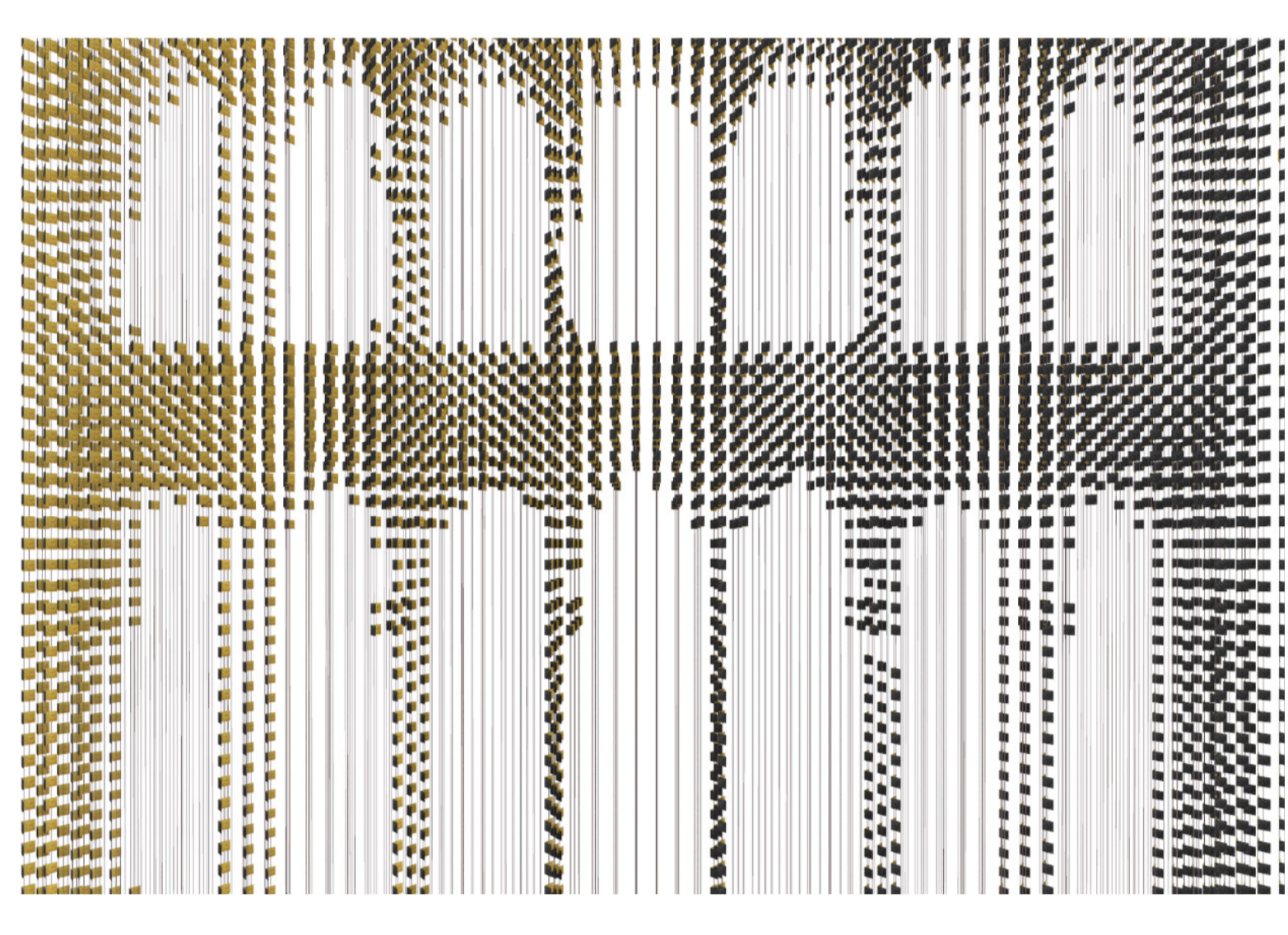
Aktive institutionelle Verantwortung

Die regelmäßige Pflege und Erneuerung durch die Dombauhütte verankert das Engagement für den christlich-jüdischen Dialog im institutionellen Alltag der Kirche und fordert einen kontinuierlichen Reflexions- und Reaktionsprozess.

2. Ortsspezifische Qualität und Verträglichkeit

Das Projekt fügt sich behutsam in die bestehende Architektur des Doms ein. Es verbindet gotische und jüdische Bautraditionen und schafft einen Raum, der sowohl der spirituellen Bedeutung als auch dem Status als UNESCO-Weltkulturerbe gerecht wird. Der Kerzenbereich vor der Schmuckmadonna intensiviert die spirituelle Nutzung durch die dreifache Anordnung der Kerzenständer, die auf die Madonna ausgerichtet sind.

Die hängende Installation ist genau auf die nördliche Querschiffwand ausgerichtet, wobei die „blinde Arkade“ in eine metaphorische Leinwand verwandelt wird. Die Materialwahl verbindet die Geschichte des Doms mit der jüdisch-christlichen Tradition: Der eingeschmolzene Domstaub symbolisiert die Jahrhunderte der Stadt und ihrer Bewohner, während Blattgold und Glas historische Techniken der christlichen und jüdischen Glaskunst aufgreifen und die über 1700-jährige jüdische Präsenz in Köln würdigen. Die Pixelmatrix tritt zudem in einen künstlerischen Dialog mit Gerhard Richters pixeliertem Glasfenster im gegenüberliegenden Querschiff.



Konzept und Idee

1. Künstlerische Qualität, Mehrdimensionalität und Ambivalenz

1.1. Konzeptueller Ansatz

Der Kölner Dom steht vor der Herausforderung, die jahrhundertlange komplexe Beziehung zwischen Christentum und Judentum in eine lebendige, positive Zukunft zu transformieren. Diese Beziehung spiegelt sich in antijüdischen Darstellungen im Dom wider, deren Präsenz heute kontrovers diskutiert wird. Die Erklärung Nostra Aetate des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1965 markiert einen entscheidenden Paradigmenwechsel im christlich-jüdischen Verhältnis.

Anstelle eines einmaligen Versöhnungsaktes wird ein kontinuierlicher Transformationsprozess in Gang gesetzt. Dahinter steht die Überzeugung, dass Geschichte nicht ausgelöscht, sondern als Lernfeld genutzt werden soll. Die Arbeit bindet die Institution Kirche als zentralen Akteur ein, macht den Paradigmenwechsel physisch erfahrbar und übersetzt die komplexen Anforderungen in eine künstlerische Form, die den denkmalpflegerischen Vorgaben und dem sakralen Charakter des Doms gerecht wird. Sie ermöglicht einen dialogischen Prozess zwischen den Traditionen, nutzt deren Spannungsverhältnisse als Transformationsimpuls und ist auf Langfristigkeit und periodische Erneuerung angelegt.

1.2. Beschreibung der Form

Der konzeptuelle Ansatz wird durch die Wahl der Materialien verdeutlicht: Staub von Domfassade wird in Glas eingeschmolzen und auf sechseckige Glasgefäße - sogenannte „Pixel“ - aufgetragen. Diese Glasgefäße sind von byzantinischen Pilgerflaschen aus dem 6. Jahrhundert inspiriert. Jedes sechseckige Glasgefäß hat drei unterschiedliche Oberflächen: Zwei mit Domstaub dunkel getönte Seiten repräsentieren die Vergangenheit. Zwei goldverspiegelte Seiten reflektieren die Gegenwart, zwei transparente Seiten öffnen sich in die Zukunft. Die transparenten Flächen sind periodisch mit Blattgoldkonturen der Bima-Fragmente der mittelalterlichen Kölner Synagoge gestaltet.

Die Installation setzt sich aus zwei Hauptelementen zusammen: Vor der nördlichen Querschiffwand visualisiert eine hängende Matrix aus ca. 7.500 Glasbehältern (ca. 8,9 x 11,6 x 0,7 m) die Arkade der Bima der mittelalterlichen Kölner Synagoge. Direkt darunter befindet sich ein Kerzenbereich (ca. 5,2 x 6,1 x 1 m) mit ca. 1.400 Glasbehältern. 1.044 davon sind für Kerzen und 350 für Mementozeitel vorgesehen. Die Kerzenständer sind in drei Reihen auf die Schmuckmadonna ausgerichtet. Durch das Anzünden von Kerzen und das Hinterlassen persönlicher Botschaften werden die Besucher*innen aktiv in den Transformationsprozess eingebunden.

1.3 Zeitliche Transformation: Der periodische Erneuerungszyklus

Das Kunstwerk entwickelt sich durch einen kontinuierlichen Transformationsprozess: Die im Kerzenbereich durch Gebet und Berührung „aktivierten“ Gefäße werden in einem Sieben-Jahres-Zyklus in die schwebende Matrix integriert, während bestehende Gefäße in den Kerzenbereich überführt werden. Die leeren Seiten dieser Gefäße werden mit Blattgold und Bima-Fragmenten verziert und durch Gebete und Interaktion mit neuer Bedeutung aufgeladen.

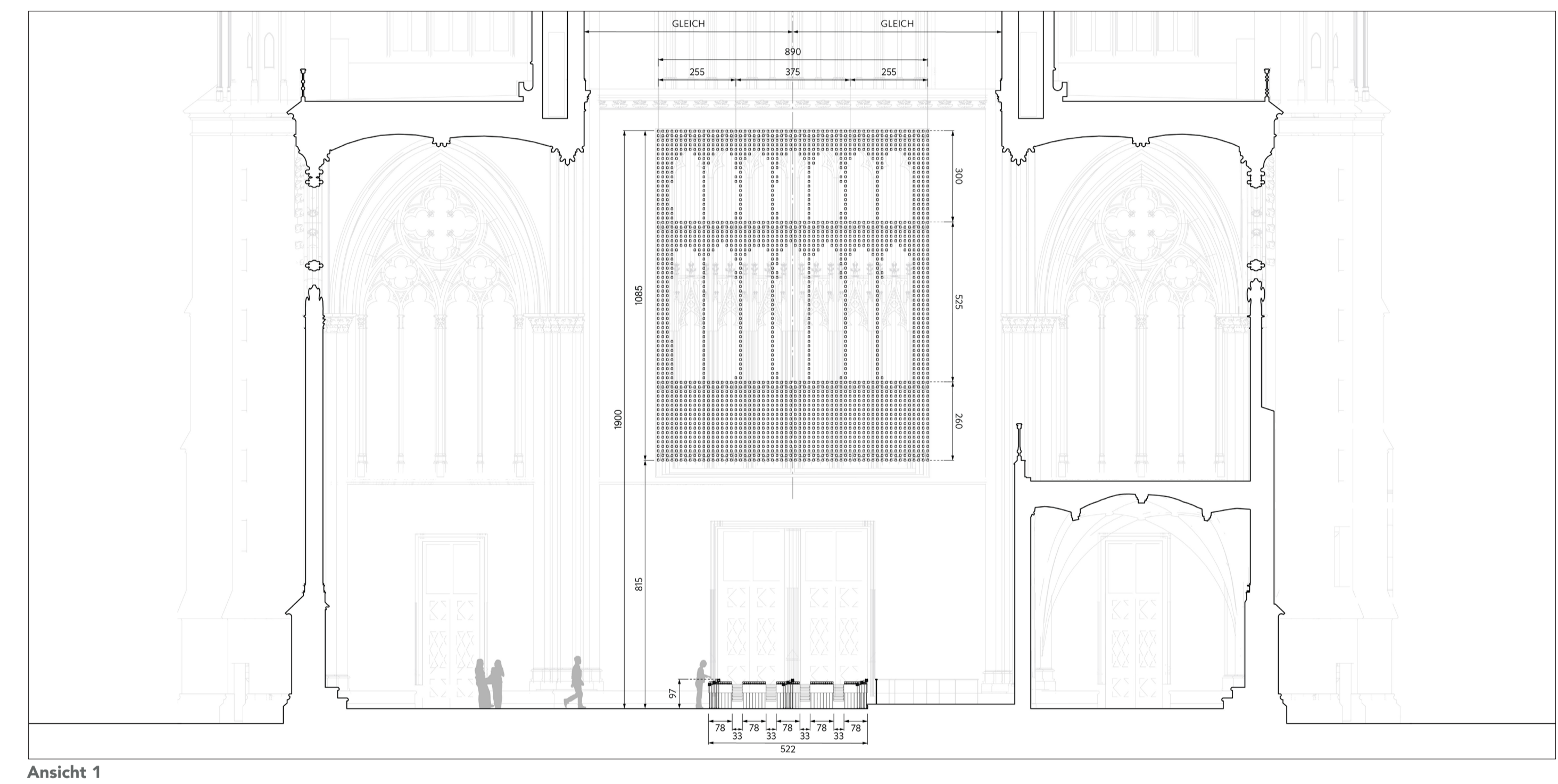
Die Transformation des Kunstwerks manifestiert sich in der Ausrichtung und Farbe der Gefäße: Bei jeder Integration in die Matrix werden sie so gedreht, dass ihre dunklen, staubigen Seiten zur Wand zeigen, während von vorne immer mehr goldene Flächen sichtbar werden. Diese allmähliche Transformation von „Staub zu Licht“ verleiht der Matrix eine stetig wachsende, goldene Präsenz - eine materielle Manifestation einer sich entwickelnden christlich-jüdischen Beziehung.

1.4 Die Idee des dynamischen Denkmals

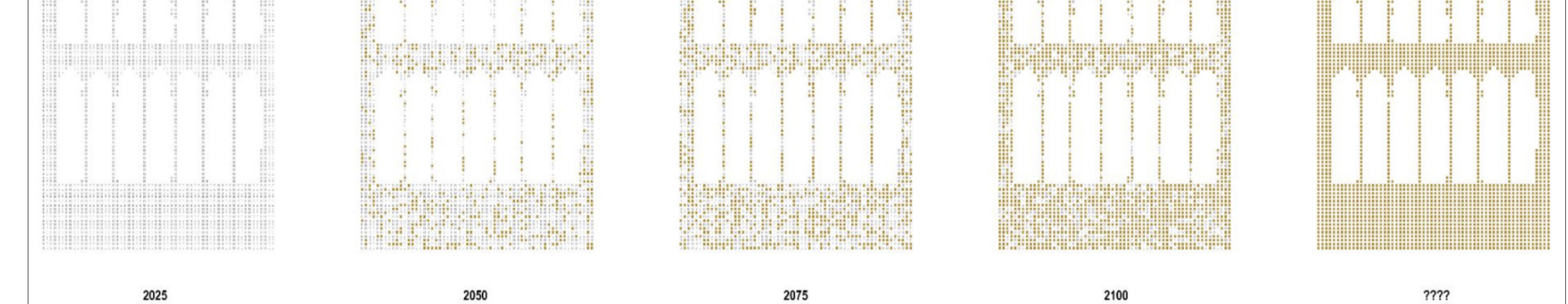
Das Kunstwerk wird zu einem lebendigen Denkmal, dessen dynamische Qualität sich aus unterschiedlichen Perspektiven entfaltet. Aus der Ferne erscheint die Matrix als kohärentes architektonisches Element der Bima. Beim Näherkommen entsteht eine subtile Überblendung zwischen Domarkade und Bima-Arkade. Von Osten dominieren die dunklen, staubbeladenen Seiten. Von Westen strahlen die goldenen Seiten im Tageslicht des Kinderfensters. Der frontale Blick zeigt das gesamte Spektrum von dunkel bis hell. Für sich bewegende Betrachter*innen erscheint die Installation als eine lebendige, schimmernde Wolke. Auf Augenhöhe werden die Kerzenleuchten unmittelbar erfahrbar, die spirituelle und historische Dimension wird direkt spürbar.

1.5 Konzeptionelle Grundsätze

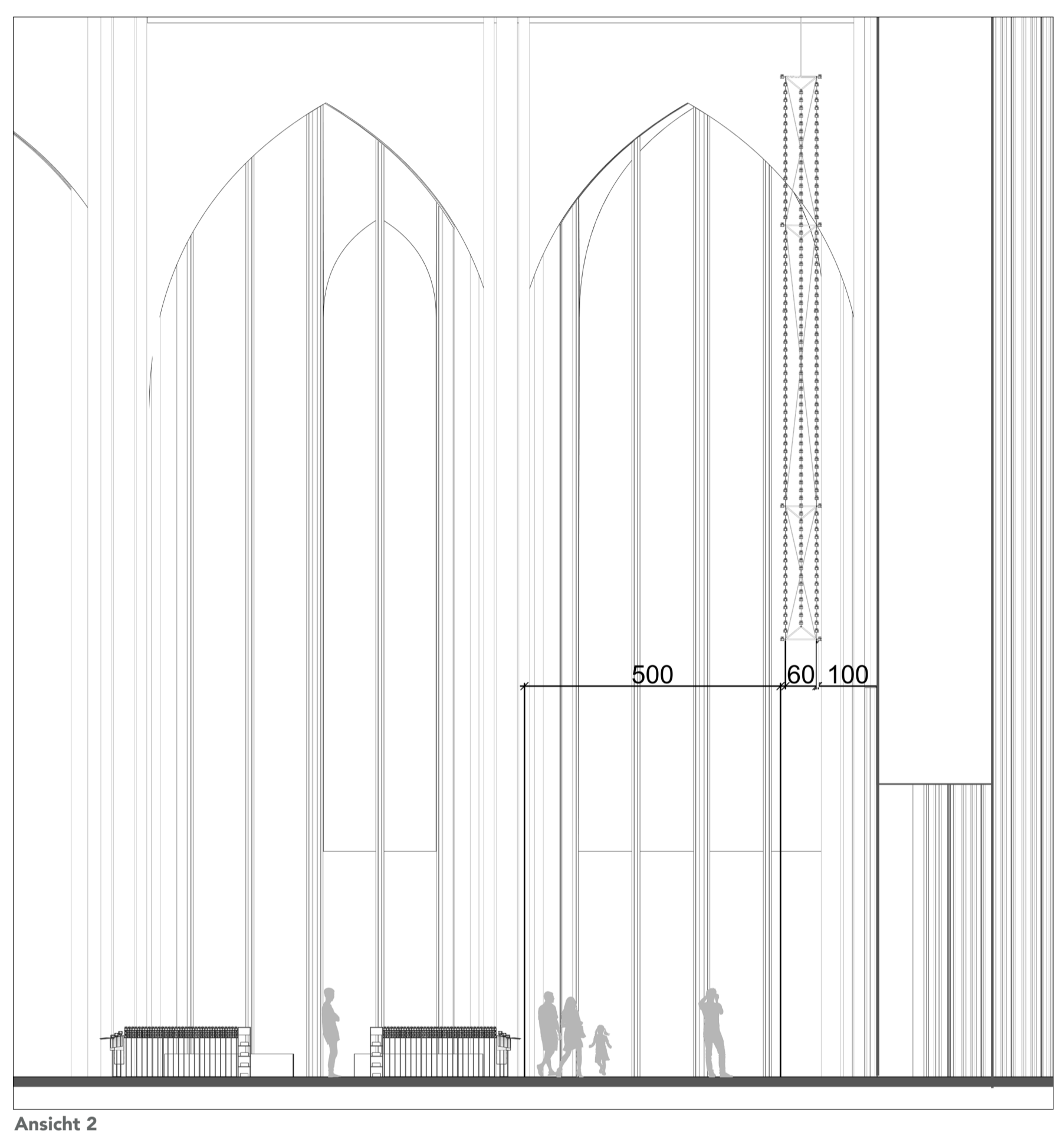
Das Projekt schafft einen ganzheitlichen Andachts- und Erfahrungsraum, in dem mehrere Dimensionen der Transformation ineinandergreifen: die materielle Transformation des Domstaubs, die räumliche Transformation der blinden Arkade in eine Lichtinstallation und die zeitliche Transformation der künstlerischen Form durch die kontinuierliche Integration neuer Gefäße. Das Projekt basiert auf drei Grundprinzipien:



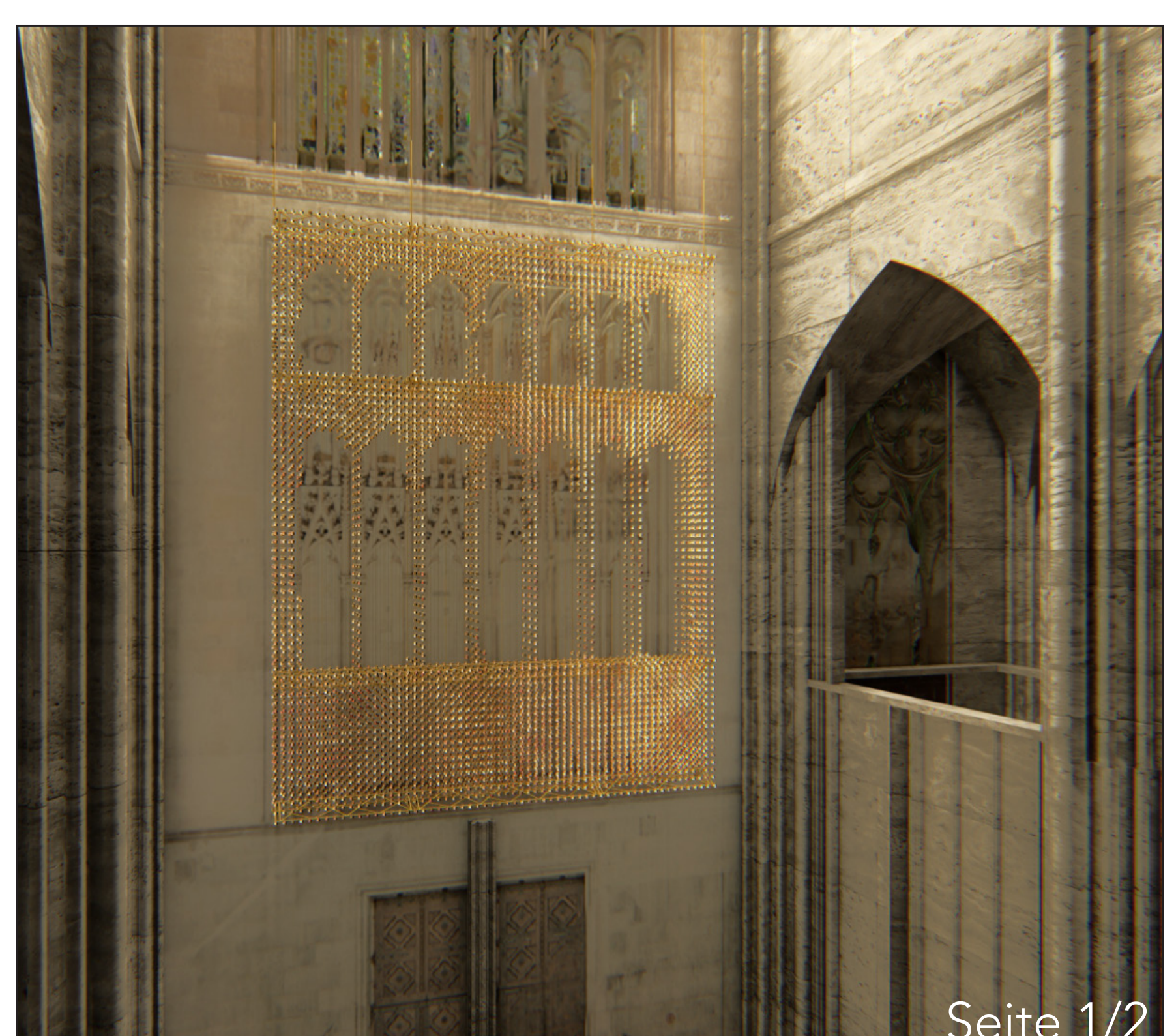
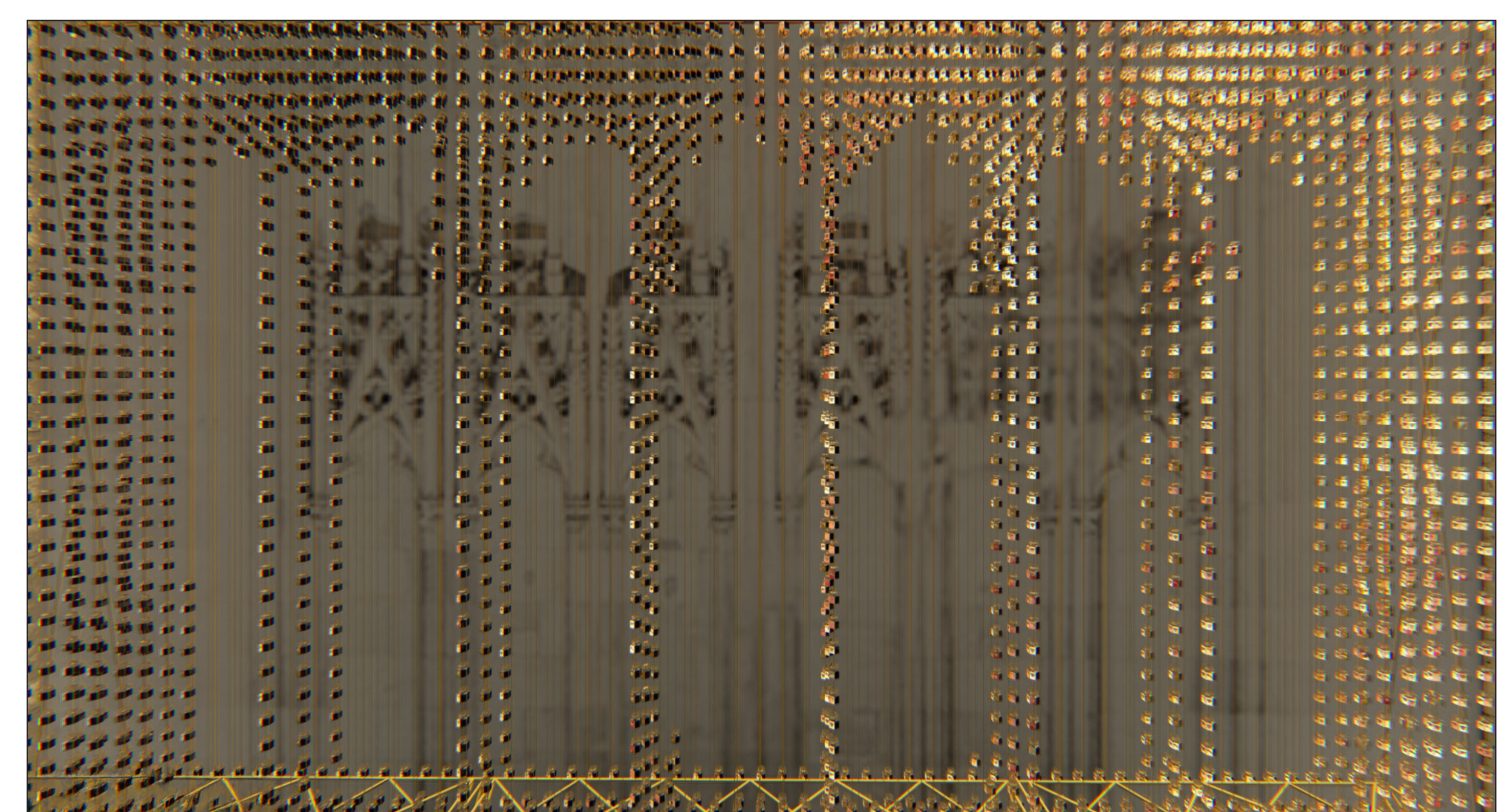
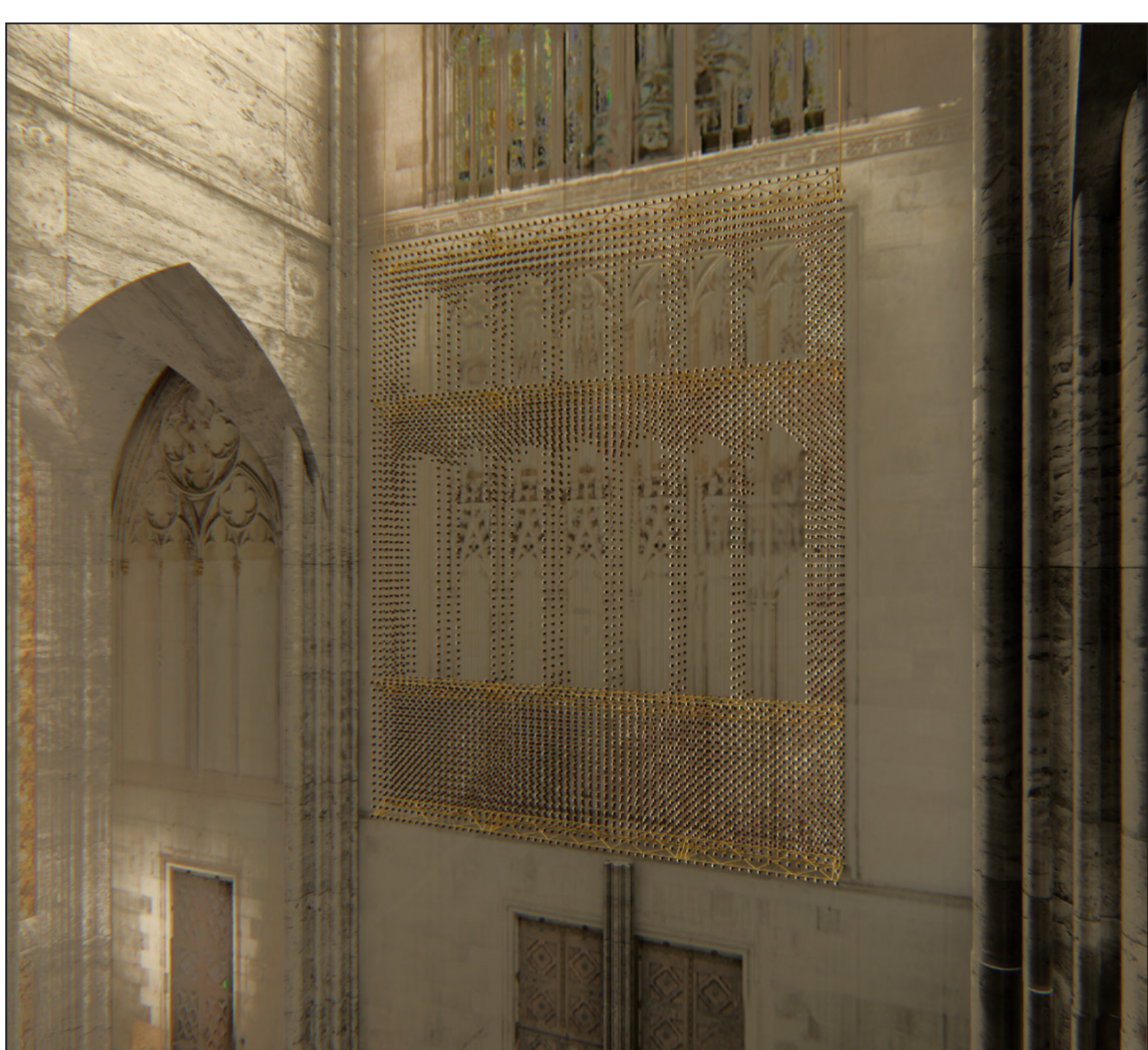
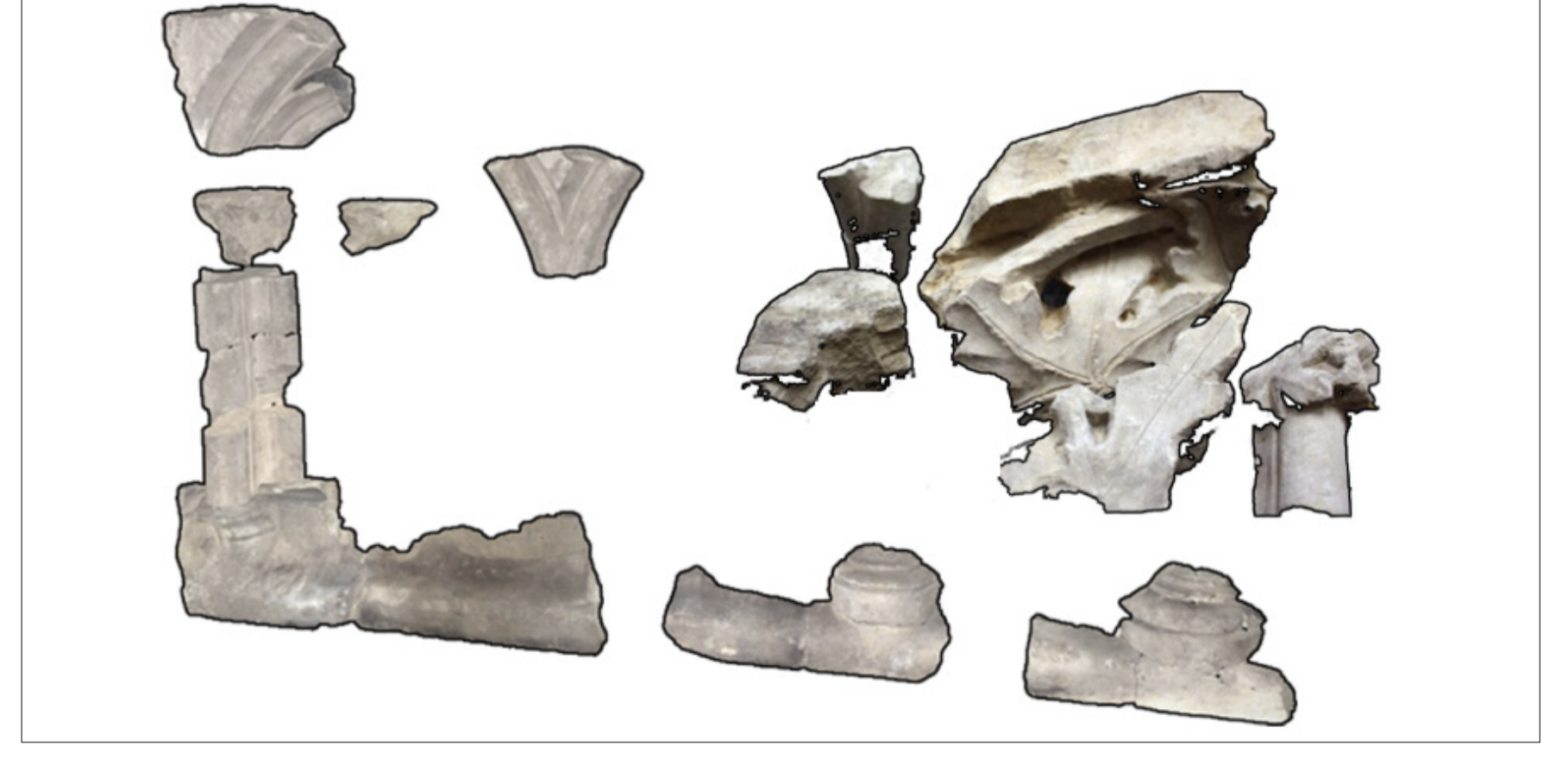
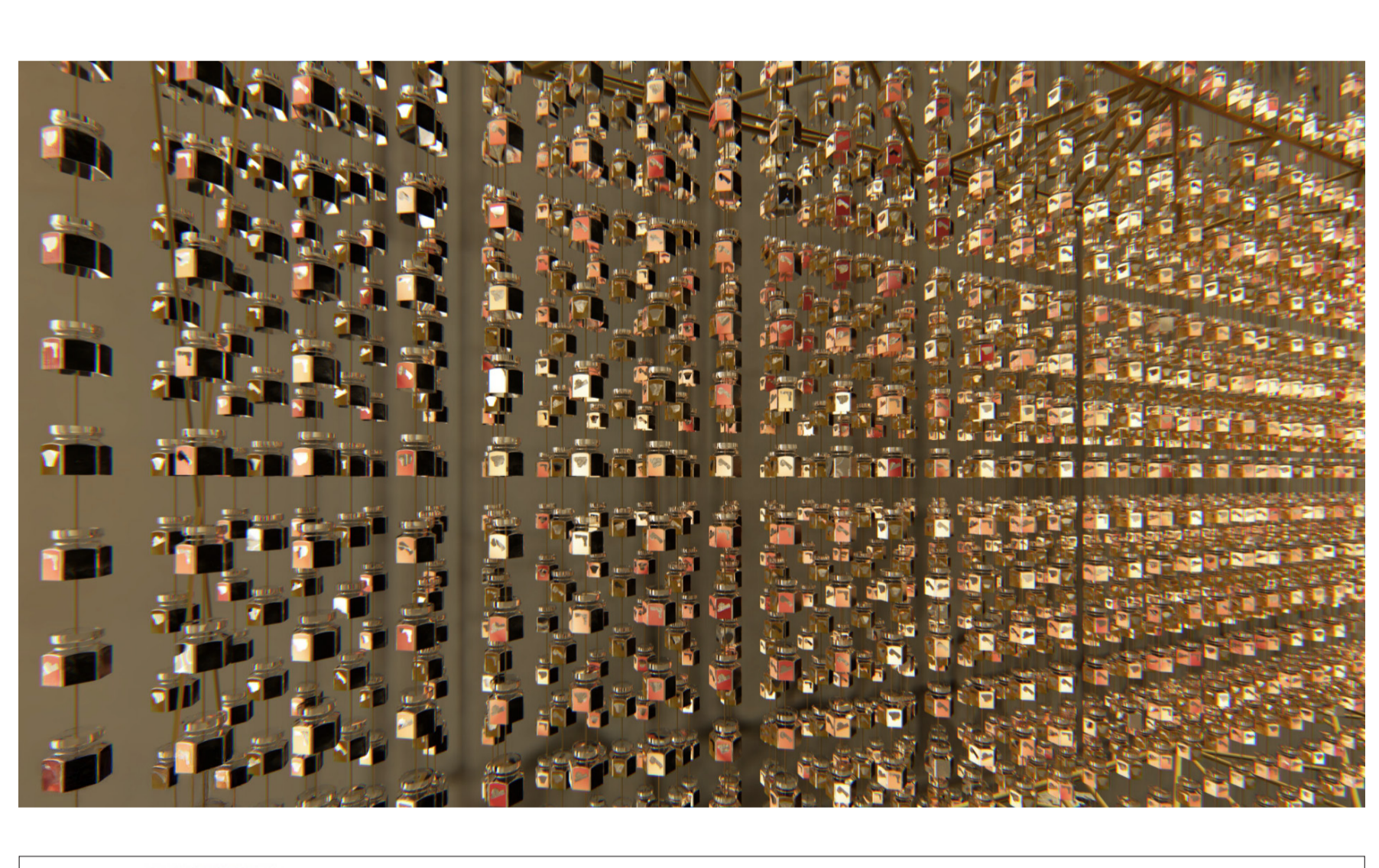
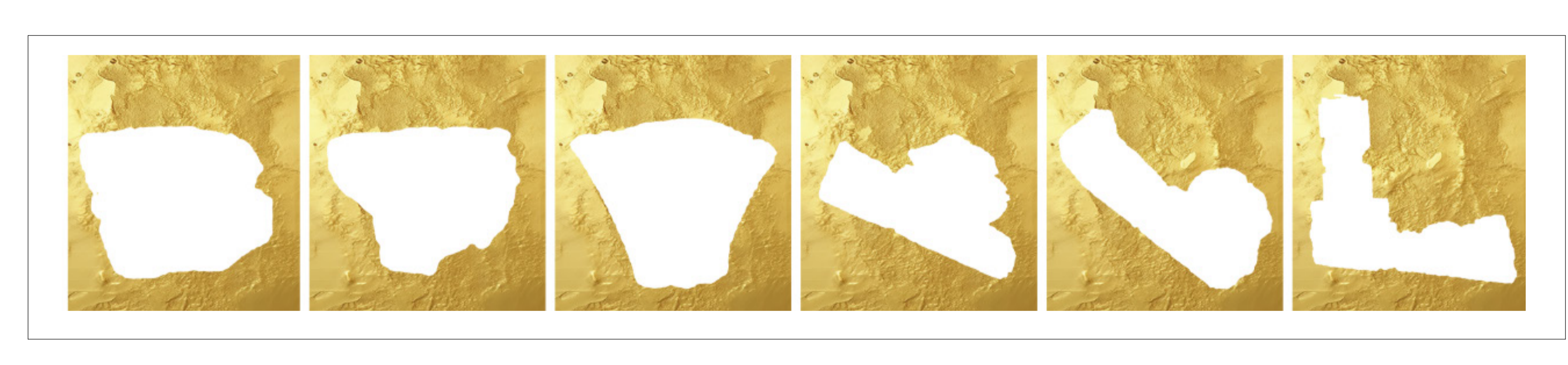
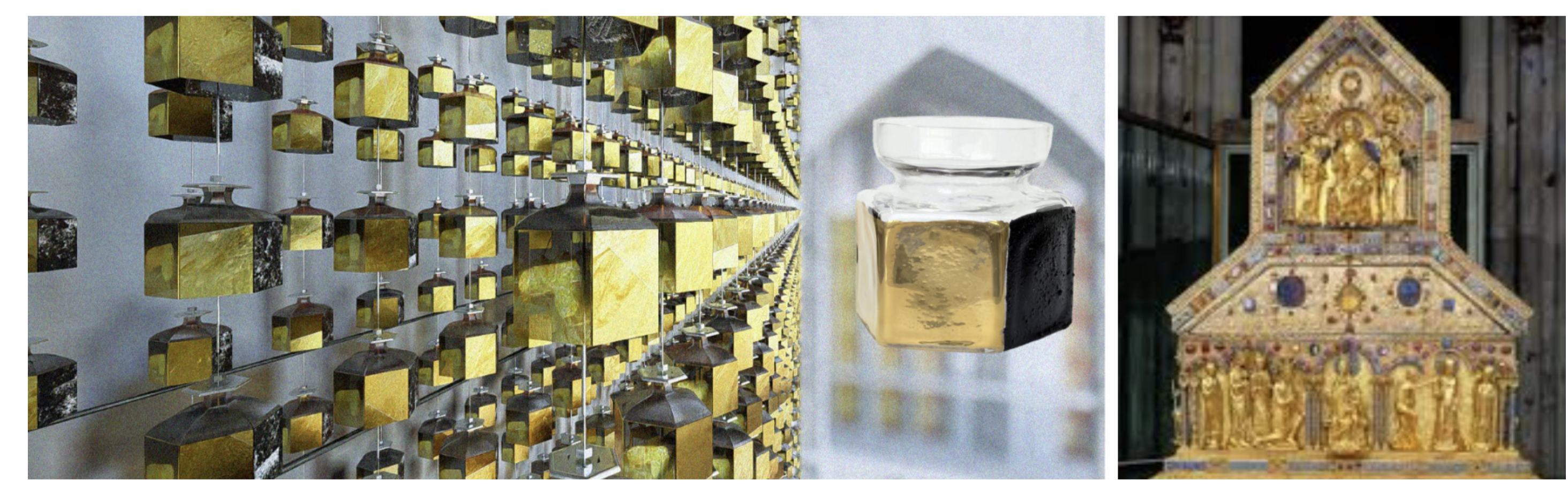
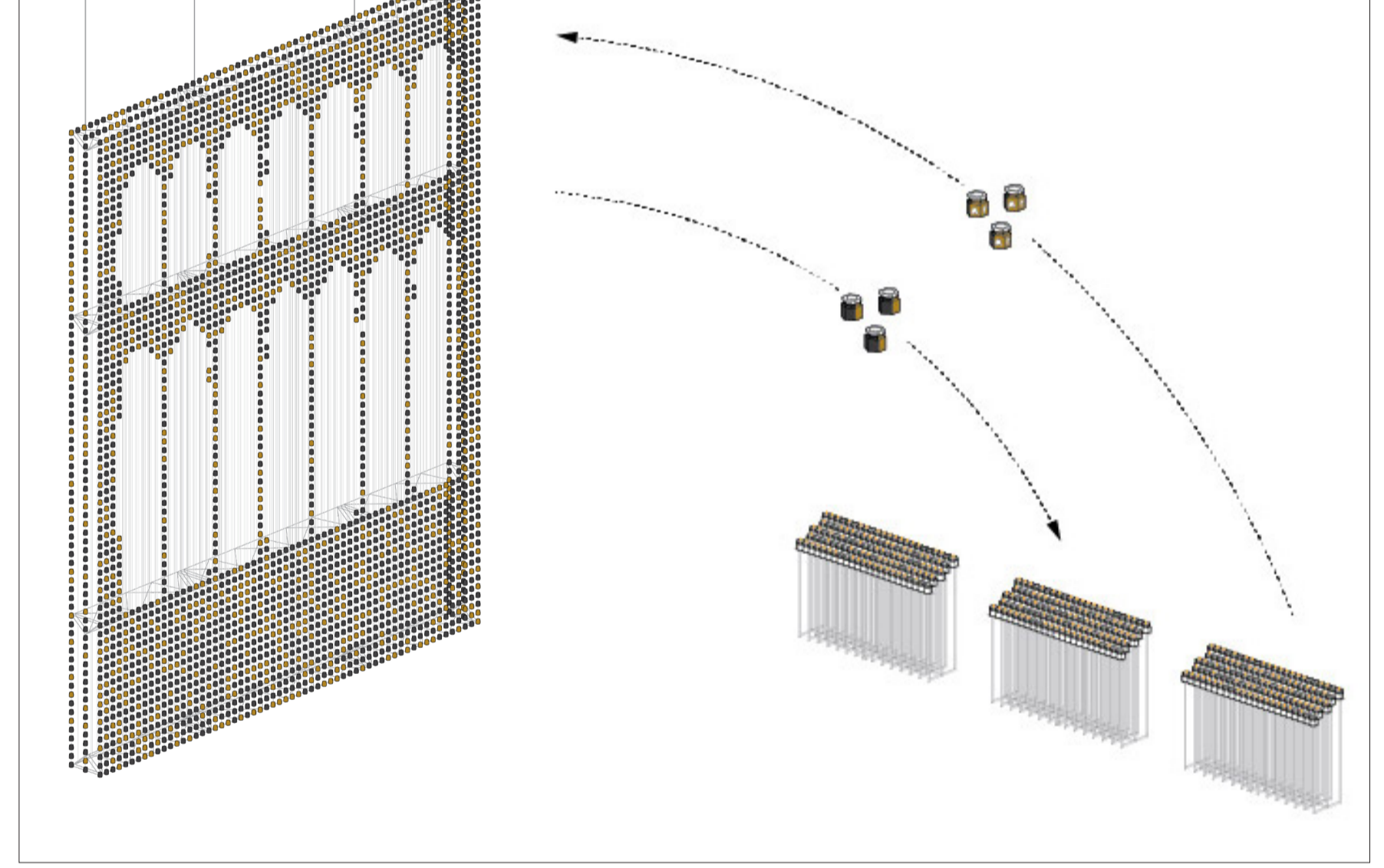
Ansicht 1



2025 2030 2035 2100 2100 2100

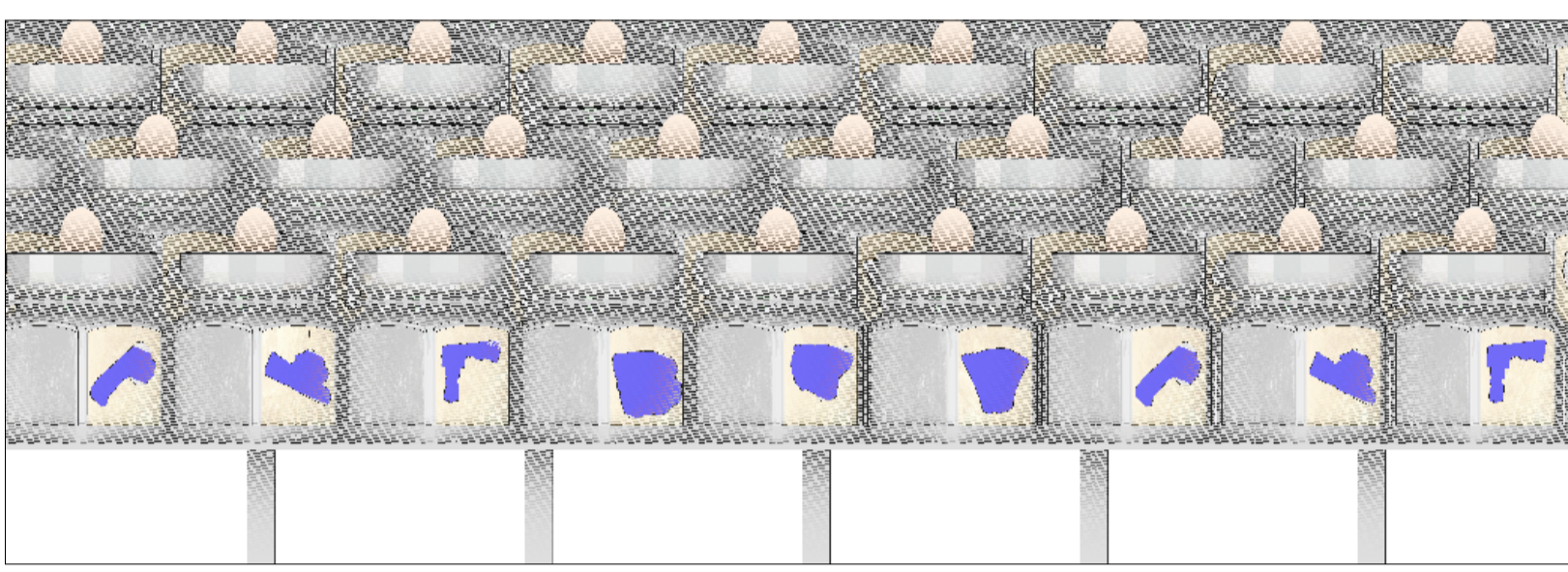


Ansicht 2



Staub zu Licht

Palimpsest der Erneuerung
Azra Akšamija



03. Soziale Qualität und Dialog-Potenzial

Die Bima als historischer Bezugspunkt

Die Bima der mittelalterlichen Kölner Synagoge ist ein Beispiel für die komplexe jüdisch-christliche Geschichte der Stadt. Als zentrale Plattform für die Toralesung wurde sie um 1280 von französischen Handwerkern, vermutlich Angehörigen der Dombauhütte, geschaffen - ein Zeugnis des frühen Mittelalters. Ihre Zerstörung im Pogrom von 1349 markiert einen dramatischen Wendepunkt. Das Kunstwerk nimmt diese Geschichte als Ausgangspunkt für einen neuen Dialog.

Theologische Dimension

Die Bima als zentrales Motiv verweist auf den verbindenden Text der Tora. Die golden changierende Darstellung der Bima korrespondiert mit der Ambivalenz der christlichen Rezeption der Hebräischen Bibel. Das Werk versteht Versöhnung als offenen Prozess und macht den durch die Shoah ausgelassenen Paradigmenwechsel in der christlichen Sicht auf das Judentum physisch erfahrbar.

Institutionelle Verantwortung

Das Kunstwerk ist als "kritisches Bild" zu verstehen und öffnet als solches einen Raum für einen reflektierten Dialog über komplexe historische Narrative. Die Pixelmatrix fungiert als lebendiges Palimpsest, das immer wieder neu interpretiert wird. Durch regelmäßige Pflege und Neugestaltung wird die Dombauhütte zum aktiven Gestalter des christlich-jüdischen Dialogs und verankert diesen im institutionellen Alltag.

Partizipative Erfahrungsräume

Die Kerzeninstallation schafft einen Kristallisationspunkt für persönliche und kollektive Erfahrungen. In Zusammenarbeit mit Partnerinstitutionen können Workshops verschiedene Menschen und Gruppen aktiv einbinden.

Offene Zukunftsperspektive

Das Kunstwerk versteht sich als dynamischer Prozess, der Fragen nach dem Umgang mit historischen Wunden und institutioneller Verantwortung thematisiert. Diese offene Konzeption lädt zukünftige Generationen ein, den Dialog fortzusetzen und das Verhältnis von Erinnerung und Hoffnung immer wieder neu zu verhandeln.

04. Kommunikationspotenzial, Begeisterungskraft und Rezeption

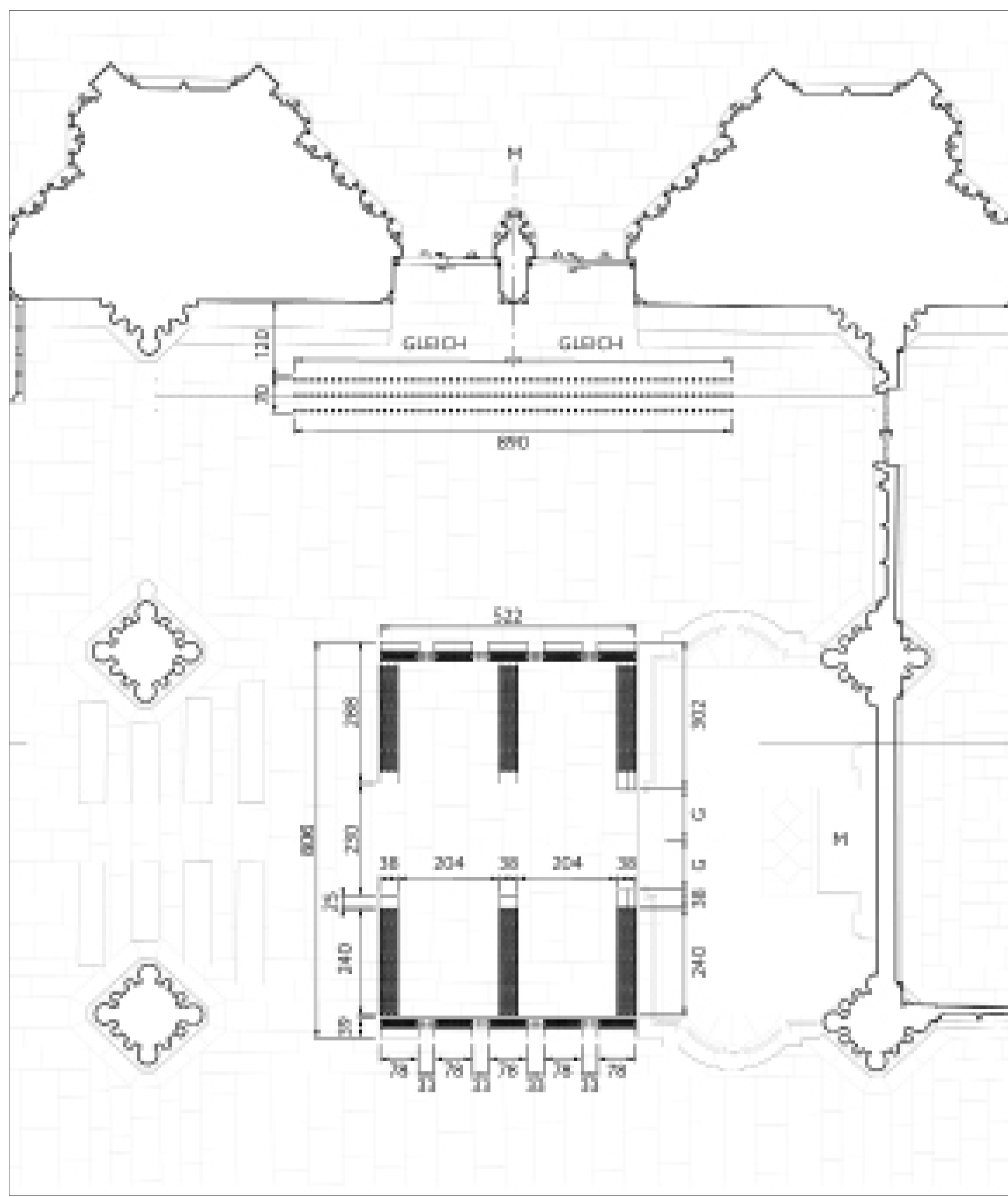
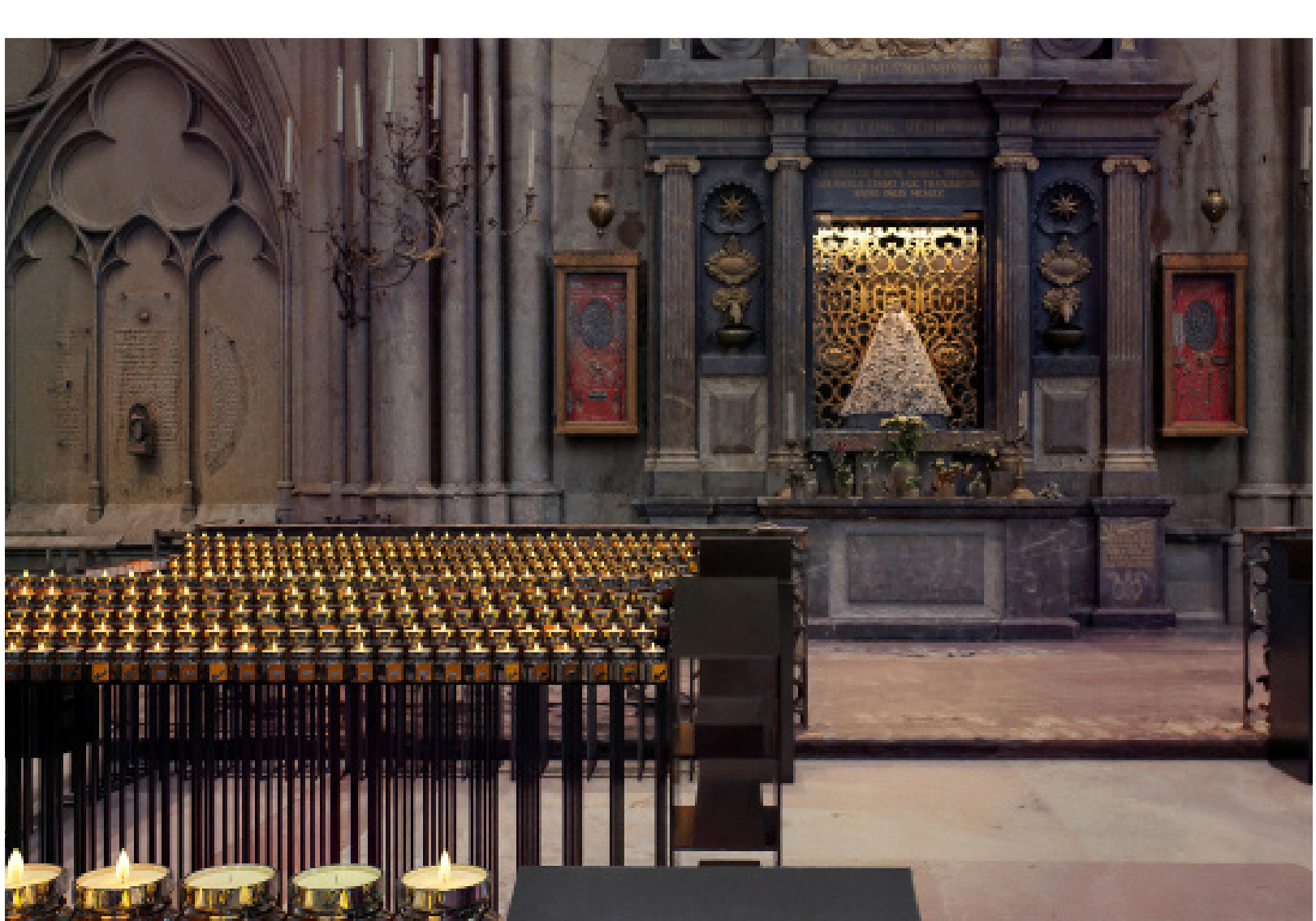
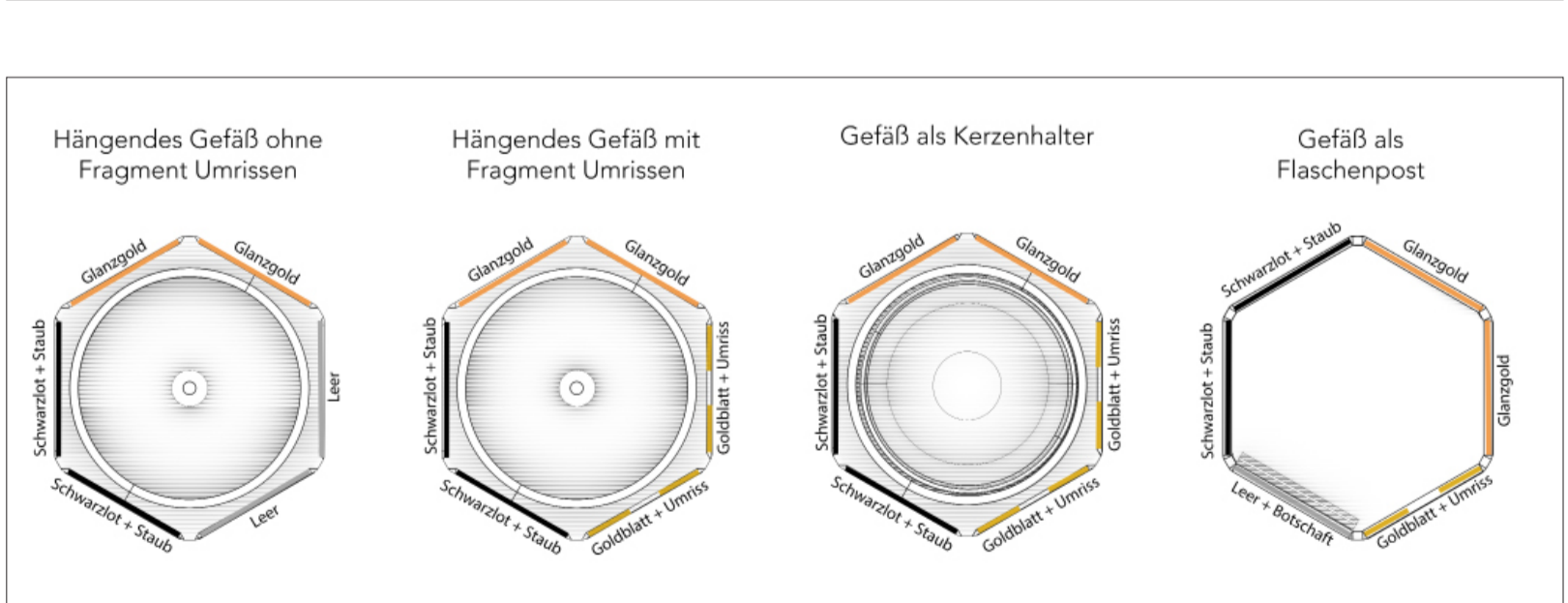
Das Kommunikationspotenzial entfaltet sich auf zwei sich ergänzenden Ebenen: dem ästhetischen Raum der hängenden Installation und dem interaktiven Raum des Kerzenbereichs. Die schwebende Glasmatrix prägt den Raum durch ihre visuelle Präsenz und das Spiel von Licht und Schatten, schafft eine transzendente Atmosphäre und lädt zur Reflexion über Erinnerung, Transformation und Hoffnung ein. Der Kerzenbereich ermöglicht durch das Anzünden von Kerzen, das Berühren der Glaspixel und das Hinterlassen von Botschaften eine unmittelbare physische und spirituelle Verbindung mit dem Werk.

Die visuelle Verbindung zwischen Matrix und Kerzenbereich verstärkt die konzeptionelle Einheit und macht sie für die Besucher*innen unmittelbar erlebbar. Im Rahmen von Bildungsprogrammen können Kunstworkshops die Teilnehmer*innen dazu anregen, neue Fragmente für die Matrix zu entwerfen und so zu aktiven Mitgestalter*innen zu werden. Die Möglichkeit, einzelne Glaspixel als Souvenir zu erwerben, bietet eine zusätzliche Partizipationsebene, die zum Erhalt des Kunstwerks beiträgt und den christlich-jüdischen Dialog unterstützt. So entsteht ein harmonischer Raum, der sowohl zur kontemplativen Reflexion als auch zur aktiven Teilnahme einlädt und eine nachhaltige Auseinandersetzung mit den zentralen Themen des Kunstwerks ermöglicht.

5. Umsetzbarkeit und Genehmigungsfähigkeit

Das Kunstwerk fügt sich respektvoll in das denkmalgeschützte Erscheinungsbild des Kölner Doms ein. Die hängende Installation wird ähnlich der Domorgel mit minimalen, reversiblen Eingriffen an der Decke befestigt und durch eine minimale Wandbefestigung stabilisiert. Die von den Bögen des nördlichen Querschiffs inspirierte Form und die transparenten Glasbehälter integrieren sich in den architektonischen Kontext, wobei die historische Substanz sichtbar und wirksam bleibt.

Der Domstaub wird vom Abfallprodukt zum physischen Geschichtszeugnis transformiert und in Glaspixel eingewoben. Die Form- und Materialwahl aus Glas und Stahl tritt in einen Dialog mit der gotischen Architektur und ihrer Lichtästhetik. Die klar ablesbare moderne Formensprache ergänzt die historische Architektur, ohne sie zu überlagern. So entsteht ein zeitgemäßer Ansatz, der die gotische Lichtästhetik aufgreift und durch behutsame Integration zur nachhaltigen Bewahrung des Doms beiträgt.



6. Tragfähigkeit auf lange Sicht

Die Installation wird mit langlebigen und witterungsbeständigen Materialien wie Glas, Aluminium und Edelstahl ausgeführt. Die modulare Tragkonstruktion aus drei Segmenten ermöglicht durch mechanische Verbindungen eine flexible Integration und einen einfachen Austausch der Gefäße. Einzelne Stränge mit 5 bis 20 Gefäßen können aus der Matrix entnommen und in den Kerzenbereich integriert werden. Die Zugänglichkeit über Hebebohlen soll die Rotation und Weiterentwicklung der Gefäße ermöglichen.

Die Glaspixel werden in einem effizienten Formblasverfahren mit speziell angefertigten Metallformen nach dem Vorbild historischer Pilgerflaschen hergestellt. Die Oberflächenbehandlung mit Glanzgold und Domstaub erfolgt einmalig im Brennverfahren. Spätere Blattgoldaufträge können von der Dombauhütte ohne Brennvorgang durchgeführt werden. Diese Flexibilität ermöglicht Kooperationen mit externen Partnern und kreative Vermittlungsprogramme. Die Dombauhütte soll die institutionelle Verantwortung für die Pflege und Rotation der Gefäße übernehmen, um die Nachhaltigkeit und Lebendigkeit des Kunstwerks zu sichern.

Technische Fragestellungen

Für die Umsetzung wurden mehrere Glasexpert*innen konsultiert. Die Herstellung der Glaspixel erfolgt im Formblasverfahren mit speziell angefertigten Metallformen, die auf historischen Pilgerflaschen basieren. Die Oberflächen werden einmalig im Einbrennverfahren behandelt: Glanzgold für die goldenen Flächen, Schwarzlot mit Domstaub für die dunklen Flächen. Diese Materialwahl ermöglicht eine ästhetische Anpassung an die Lichtverhältnisse und eine langfristige Verarbeitbarkeit. Neue Blattgoldurnisse können später von der Dombauhütte ohne Ausbrennen aufgebracht werden.

Die Befestigung der Gefäße erfolgt an 2-3 mm starken Edelstahlteilen mit Unterlegscheiben. Eine Filmschicht zwischen Glas und Scheiben verhindert Reibung, die kontrollierte Bewegung unterstützt die dynamische Wirkung. Aluminium-Gitterträger in Wandfarbe tragen die Konstruktion. Die Aufhängung erfolgt wie bei der Domorgel an Stahlträgern oberhalb des Gewölbes (berechnetes Gewicht ca. 3.000 kg) mit zusätzlicher Wandbefestigung gegen Schwingungen und Zugluft. Die Wartung erfolgt über Hebebohlen.

Die Kerzenständer und Botschaften sind auf die Sicherheitsanforderungen abgestimmt: Schmale Schlitz gewährleisten den Brandschutz, die Kerzenständer sind an bestehende Systeme angepasst. Archäologische Daten ermöglichen genaue Umrisse der Synagogenfragmente. Fluchtwege im Kerzenbereich wurden bei der Planung berücksichtigt.

